

Stromversorgung von schnurlosen, mobilen Geräten mittels elektrochemischer Stromquellen

Autor(en): **Rüetschi, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **65 (1992)**

Heft 10

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-560669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stromversorgung von schnurlosen, mobilen Geräten mittels elektrochemischer Stromquellen I

Von Dr. P. Rüetschi, Dr. sc. nat. ETH, Direktor Leclanché SA, Yverdon-les-Bains

1. Einleitung

Elektrochemische Stromquellen – prosaischer ausgedrückt *elektrochemische Zellen* oder *Batterien* – finden in unserem technischen Zeitalter ein immer breiter werdendes Anwendungsspektrum: elektronische Uhren, Taschenrechner, Taschenlampen, Spielzeuge, Tonbandgeräte, Radios, Funkgeräte, schnurlose Telefonapparate, Lap-Top-Computer, Personensuchgeräte, Hörgeräte, Herzschrittmacher, mobile Sonden, Mess- und Überwachungsgeräte, schnurlose elektrische Werkzeuge und Transportmittel bis hin zum Elektromobil beziehen die benötigte elektrische Energie in situ von einer elektrochemischen Stromquelle. Diese bringt in all diesen Anwendungen die erstrebte Freiheit von der Nabelschnur des Netzes, die totale Mobilität.

Für den Anwender ist die Stromquelle zuerst einmal eine «Black box», deren Inneres nicht weiter interessiert, für deren Peripherie aber ein Anforderungskatalog definiert ist, welcher folgende Kriterien umfassen kann (I = Strom, T = Temperatur, t = Zeit, E_f = Entlade-Endspannung)

- Abmessungen (Volumen)
- Anschlüsse
- Gewicht
- Spannung $f(I, T, t)$
- Kapazität $f(I, T, t, E_f)$
- Leistung $f(T, t)$
- Selbstentladung $f(T, t)$
- Zyklenzahl (für aufladbare Systeme)
- Mechanische Beanspruchung
- Unterhalt
- Zuverlässigkeit
- Sicherheit
- Entsorgung

Obwohl sich dieses Referat hauptsächlich an Anwender richten dürfte, für welche die Elektrochemie von sekundärem Interesse ist, soll zuerst zum Verständnis der charakteristischen Eigenschaften von Stromquellen kurz auf deren Funktionsweise eingegangen werden.

2. Wie funktioniert eine elektrochemische Zelle?

Die *elektrochemischen Stromquellen* – besser wäre es, wenn man schon bei poetischen Ausdrücken bleiben will, von «Energiequellen» zu sprechen – produzieren elektrische Energie mittels chemischer Reaktionen, d.h. aus chemischer Energie. Das Prinzip dieser Energieumwandlung ist schematisch in *Fig. 1* dargestellt. Der elektrochemische Reaktor umfasst ein Gehäuse, eine negative Elektrode, eine positive Elektrode und einen ionenleitenden Stoff, Elektrolyt genannt, welcher die Elektroden verbindet. Bei der Entladung finden im Reaktor *zwei* Reaktionen statt. In der negativen Elek-

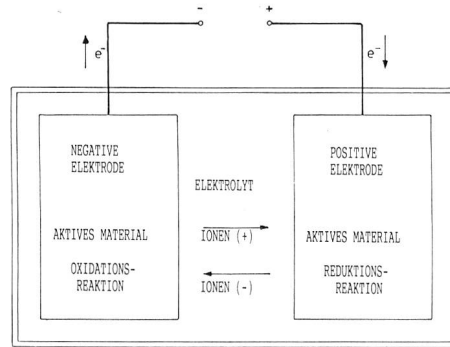


Fig. 1 Prinzip einer elektrochemischen Zelle.

trode läuft eine Oxidationsreaktion ab, z.B. die Bildung von Zinkionen aus Zinkatomen. Dabei werden Elektronen an den äusseren Stromkreis abgegeben. An der positiven Elektrode findet eine Reduktionsreaktion statt, z.B. die Reduktion eines Metalloxydes, wobei Elektronen aus dem äusseren Stromkreis aufgenommen werden. Der Elektronenfluss von der negativen zur positiven Elektrode bildet den Entladestrom. Die Kapazität der Stromquelle ist proportional zur Menge des aktiven Materials der Elektroden. Reaktionsort für die elektrochemischen Prozesse ist die Grenzfläche zwischen Elektroden und Elektrolyt. Es liegt also ein nur zweidimensionaler Reaktionsort vor. Zwischen der Elektrode und dem Elektrolyten bildet sich ein elektrischer Potentialsprung aus, dessen Höhe durch die chemische Energie der Elektrodenreaktion bestimmt wird. Die an den Anschlussklemmen messbare Spannung (früher elektromotorische Kraft genannt) ergibt sich aus der Differenz der Elektrodenpotentiale. Durch Serieschaltung von Zellen (Verbindung des Pluspols einer Zelle mit dem Minuspol der Nachbarzelle) können Batterien beliebig hoher Spannung gebaut werden. Durch Parallelschaltung kann dagegen – bei gleichbleibender Spannung – die Kapazität erhöht werden. Das beliebige Zusammenschalten von Zellen ist jedoch nicht unproblematisch, und es müssen bestimmte Kriterien bezüglich Gleichmässigkeit der Zellkapazitäten und Begrenzung der Entladetiefe eingehalten werden.

In den negativen Elektroden ist das aktive Material ein Stoff, der sich leicht oxidieren lässt, meistens ein Metall wie Zink, Blei, Kadmium, Eisen, Lithium, Natrium oder ein anderer Brennstoff wie Wasserstoff (*Fig. 2*).

Das aktive Material der positiven Elektroden hingegen ist ein Stoff, welcher sich leicht reduzieren lässt, also beispielsweise ein Metalloxyd wie Mangandioxid, Bleidioxid, Nickel Oxy-Hydroxid, Silberoxyd, Quecksilberoxyd oder ein anderes Oxidationsmittel wie Sauerstoff, Schwef-

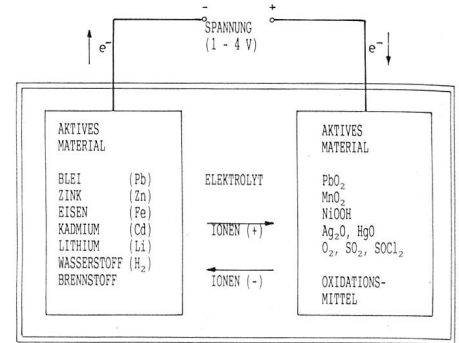


Fig. 2 Typische Elektrodenmaterialien.

feldioxid oder Thionylchlorid. Ist *das aktive Material* ein Festkörper, so wird es meist in *feinverteilter Form* als feines Pulver mit Korngrösse von 0,01 bis 1 μm verwendet. Die Elektroden sind dann hochporöse Festkörper. *Fig. 3* zeigt eine elektronenmikroskopische Aufnahme von Mangandioxid-Teilchen bei 20 000facher Vergrösserung; *Fig. 4* eine elektronenmikroskopische Aufnahme von Bleidioxid-Teilchen bei 150 000facher Vergrösserung. Die Verwendung feinverteilter Stoffe erhöht die effektive Reaktionsfläche zwischen Elektrode und Elektrolyt, was höhere Entladeströme erlaubt.

(Fortsetzung folgt)

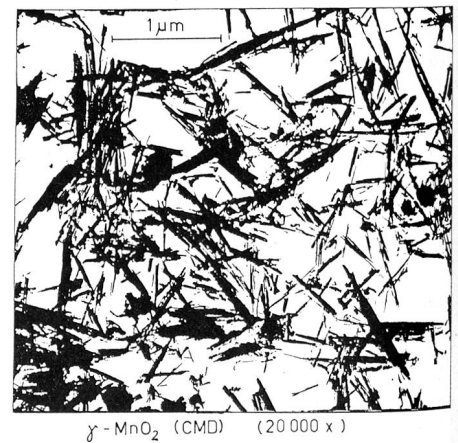


Fig. 3 Elektronenmikroskopische Aufnahme von Mangandioxid.

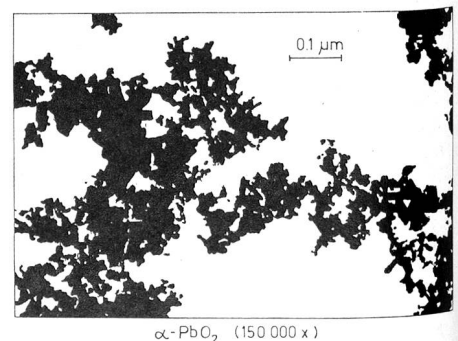


Fig. 4 Elektronenmikroskopische Aufnahme von Bleidioxid.